

### Kritische Bestandsaufnahme und vernünftige Beurteilung: das Soll und Ist unserer Demokratie

*Bull, Hans Peter: Was soll, was kann Demokratie? Erwartungen – Enttäuschungen – Hoffnungen, Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 2018, 223 Seiten, € 30,-.*

Grundlegende Auseinandersetzung mit den politischen Institutionen und ihren Akteuren ist nötiger denn je angesichts mancher zu Tage tretender Missverständnisse und mangelnder Kenntnisse über die demokratische Ordnung. Das vorliegende Buch will keinen weiteren Beitrag zur „immer detaillierteren Erörterung“ (so das Vorwort) in Politikwissenschaft und Staatstheorie liefern, sondern elementar aufklären über Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen dessen, was Demokratie heute und in Zukunft zu leisten vermag. Die Person des Autors bietet Gewähr dafür, dass sich dies nicht in abstrakten Wünscharkeiten und Würdigungen erschöpft. *Hans Peter Bull* ist ein Staatsrechtslehrer des selten gewordenen Typus, der zwischen Wissenschaft und Staatsämtern wechselt: Professor an der Universität Hamburg, dann Bundesbeauftragter für den Datenschutz – der erste in diesem Amt –, dann wieder Hochschullehrer, dann Innenminister Schleswig-Holsteins, danach erneut Professor in Hamburg. So wird theoretische Fundierung unmittelbar für die Staatspraxis fruchtbar, und die praktische Erfahrung bereichert und korrigiert die wissenschaftliche Erkenntnis.

Dadurch ist auch dieses Werk geprägt, mehr noch, es konnte nur vor diesem Hintergrund gelingen. Denn es geht *Bull* um die Integration – nicht eine Konfrontation – der geistesgeschichtlichen Grundlagen der Demokratie mit den in sie gesetzten Erwartungen und ihrer konkreten Ausprägung, Funktionsweise und Institutionenordnung in der Bundesrepublik. Das ist ein ehrgeiziges Programm. Der Aufbau des Buches macht deutlich, wie das erforderliche Tempo der Darstellung und die nötige Vertiefung zugleich bewältigt werden. Das erste Kapitel „Die Idee der Demokratie“ bietet auf nur 34 Seiten eine Grundlegung, die von der Antike über Mittelalter, Aufklärung, *Rousseau* und moderne Deutungen eine unterhaltsam zu lesende, zugleich in den entscheidenden Punkten fundierte und literarisch belegte Studie bildet, sozusagen „eine kurze Geschichte der Demokratie“.

Dem folgt „Die Ausgestaltung der Demokratie“ (S. 39 ff.) mit den wesentlichen Elementen wie Parlament und Regierung, Parteien, Wahlrecht, Föderalismus, kommunale Selbstverwaltung und supranationale Institutionen. Auch hier wird die Darstellung nicht juristisch-technisch, bleibt vielmehr immer bezogen auf die wirklichen Adressaten der repräsentativen Demokratie, die Bürger und die gesellschaftliche Willensbildung. Bei allem zeigt sich das ausgeprägte pädagogische Anliegen des Verfassers, und zwar nicht zuerst das des wissenschaftlichen Lehrers, sondern das des politischen Praktikers, dem die Folgen handlungsleitender Überzeugungen bewusst sind. So ist die Darstellung keineswegs „wertfrei“, wenn etwa zur „Tradition der Parteienverachtung“ (S. 44 ff.) kritisch Stellung genommen wird. Folgerichtig schließt sich hier das dritte Kapitel „Gesellschaftliche Rahmenbedingungen funktionierender Demokratie“ an (S. 75 ff.). Es setzt sich mit der Rolle der Demoskopie, der Medien, des Expertenwesens und öffentlicher Stimmungen auseinander, immer konkret auf die realen Verhältnisse bezogen, skeptisch gegenüber gängigen (Vor)urteilen und aktuellen Moden. Den Gefahren von Meinungssteuerung und Überwachung durch Algorithmen und den dahinter stehenden Interessen bestimmter Medienkonzerne ist ein besonders kritischer Abschnitt gewidmet. Elektronische Kommunikation der heute er-

lebten Art steht demnach nicht für eine Weiterentwicklung oder gar eigentliche Vollendung der Demokratie, sondern für ihre Gefährdung, der entgegenzutreten ist.

Die weiteren Kapitel wenden sich den teils aktuell, teils seit vielen Jahren diskutierten Reformforderungen und Reformmöglichkeiten der repräsentativen Demokratie zu. Unter den „Baustellen“ dieser Art (vgl. besonders S. 109 ff.) finden sich Überlegungen zur Verfassungs- und Parlamentsreform, darunter ein Plädoyer für die Befristung von Parlamentsmandaten, für die vor allem eine größere Unabhängigkeit der Abgeordneten infolge des von vornherein feststehenden Mandatsendes ins Feld geführt wird. Auf den bei dieser Änderung unvermeidbaren Verzicht auf wertvolle Erfahrung wird allerdings auch hingewiesen.

Ausführlich ist die Auseinandersetzung mit Elementen der „direkten Demokratie“ geraten (S. 112 – 133). Hier werden mit großer Genauigkeit die Instrumente von Volksbegehren, Volksinitiative und Volksentscheid auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene einschließlich in Betracht kommender Gegenstände geprüft und nach ihrem Verhältnis zu den parlamentarisch-repräsentativen Formen der politischen Entscheidungsfindung beurteilt. Die politisch-praktische Erfahrung des Verfassers macht sich besonders darin geltend, dass er unklaren und mediengetriebenen Gefühlen im Stil von irgendwie „mehr Demokratie“ die Forderung entgegenstellt, bei allen Ideen und Vorschlägen präzise zu bestimmen, worin das Mehr an Legitimität, Akzeptanz und Gemeinwohlverträglichkeit liegen soll. So viel Sympathie *Bull* für zahlreiche Formen bürgerschaftlicher Mit- und Einwirkung zu erkennen gibt, so strikt besteht er auf der Unterscheidbarkeit von – politisch durchaus einflussreicher – gesellschaftlicher Willensbildung einerseits und der staatlichen Willensbildung und Entscheidung mit ihrer Allgemeinverbindlichkeit andererseits.

Im letzten Kapitel „Reform des Bewusstseins“ (S. 163 ff.) appelliert *Bull* an die politischen Akteure und Institutionen ebenso wie an die Medien als die Vermittler, die eben keineswegs nur vermitteln, sondern massiv mitwirken und Bedingungen setzen. Hier könnte man sich eine noch tiefere Analyse wünschen, wie die politischen Akteure getrieben sind von den Darstellungen der Medien und ihren Interessen, mit denen diese, aus ihrer Sicht, immer nur unser aller Wunsch nach Sensationen, Skandalen, Vereinfachungen, Personalisierungen usw. bedienen. Am Ende setzt der Verfasser seine „Hoffnungen“ (S. 175 ff.) ganz zu Recht auf die Menschen, die sich immer wieder neu dafür engagieren, die gemeinsamen Probleme gemeinsam zu lösen. Sie können auch als Politiker „nicht besser sein als der gesellschaftliche Durchschnitt“ (S. 176) – und das verweist auf die Haltung von uns allen bei politischen Forderungen, Erwartungen, Beurteilungen und beim Wahlverhalten.

*Hans Peter Bull* ist eine Mischung von Grundlagen und Einzelstudien, von fachlicher Präzision und eingängiger Sprache, von kritischer Bestandsaufnahme und vernünftiger Beurteilung gelungen, die ihresgleichen sucht. Dieser großformatige Band – der übrigens auch äußerlich und graphisch sehr ansprechend gestaltet ist – gehört in die Hände aller, die anderen etwas über die Demokratie des Grundgesetzes näherbringen wollen – Lehrer, Erwachsenenbildner, Journalisten – und ebenso in die Hand eines jeden, der sich besorgte Gedanken über die aktuellen politischen Debatten macht.

*Joachim Schröder*